

José Rizal. Der Nationalheld der Filipinos

Göttingen und Zürich 1988, Muster-Schmidt Verlag, 88 S., DM 14,80

Der bekannteste Vertreter des Freiheitskampfes gegen die spanischen Kolonialherren auf den Philippinen war José Protasio Rizal, dessen Leben nun erstmals in deutscher Sprache vorgestellt wird. Der Autor, Lehrstuhlinhaber für Südasienskunde an der Universität Passau, beschreibt knapp, aber angemessen die wichtigsten Lebensstationen Rizals, der aus einer wohlhabenden Familie stammend sich während seiner Ausbildung zum Augenarzt in Europa zum bekanntesten Sprecher der philippinischen Opposition gegen die Spanier entwickelte. Hierbei wirkte er als Journalist wie als Schriftsteller. Sein Roman "Noli me tangere" (1887 auf spanisch in Berlin gedruckt, 1987 bei Insel in deutscher Sprache erschienen) ist die erste literarisch ausgereifte Darstellung der Widersprüche zwischen der einheimischen Bevölkerung und den katholischen Orden auf den Philippinen, die dort praktisch

die Regierungsgeschäfte führten und mit großer Arroganz und Brutalität gegen ihre Untertanen vorgingen.

Das Wirken Rizals und anderer Bildungsbürger, den "ilustrados", die in der Gruppe "La Solidaridad" zusammengeschlossen waren, trug maßgeblich dazu bei, daß die philippinische Bevölkerung sich ihrer kolonialen Unterdrückung bewußt wurde. Insofern hatte der Untersuchungsrichter recht, als er von Rizal als "den prinzipiellen Organisator und der Seele der derzeitigen Aufstandsbewegung auf den Philippinen" sprach. Das war 1896, nachdem die Revolte der "Katipunan" gegen die Spanier ausgebrochen war - die Rizal persönlich ablehnte, da ihm die Zeit dafür nicht reif erschien, wofür er aber hingerichtet wurde.

Und in dieser Zerissenheit liegt das Dilemma Rizals und dieser Biographie. Rizal wußte keinen Weg, sein Ziel der Unabhängigkeit umzusetzen. Und sein Biograph weiß das historisch kaum einzuordnen. Dahms Vergleich des Rizalschen Konzepts mit der "Februarrevoluti-

on" Aquinos unter der Frage der "Gewaltfreiheit" ist wenig hilfreich. Denn der gewaltsame Aufstand von 1896, der sich auf die Ideen Rizals stützte, hat die Spanier besiegt, wenn auch der Sieg von den Führern der Katipunan verscherbelt wurde, wie Dahm zutreffend aufführt. Doch die eigentlichen "Verräter" der von Rizal inspirierten Revolte waren die USA, die die Philippinen 1898 annektierten. Und es ist unlauter, wenn Dahm der US-Vorgabe, die Filipinos im Zuge einer "wohlwollenden Assimilierung" erziehen zu wollen, Glauben schenkt, aber ihr Gemetzel an Hunderttausenden Filipinos, die das ablehnten, mit keiner Silbe erwähnt. Will man denn Rizal und Aquino in Beziehung setzen, so wäre es die Parallelität der Beschreibung gesellschaftlicher Realität in den Werken des philippinischen Nationalhelden zur derzeitigen Situation. Ersetzt man die spanischen Orden des 19. Jahrhunderts durch die heutigen skrupellosen Provinzfürsten unter Aquino, so sind die Romane Rizals von verblüffender Aktualität. In diesem Sinne sollte man diese Biographie als Anregung zur Beschäftigung mit Rizal wahrnehmen.

Frank Braßel

Francisco Sionil José Szenen

Szenen aus Manila

Roman. Bad Honnef 1990, Horlemann-Verlag, 319 S., DM 39,80.

Ein junger Mann verläßt sein Dorf, um in der philippinischen Hauptstadt Manila die Universität zu besuchen. Für eine der besseren Universitäten reicht das Geld nicht, das ihm Mutter und Tante für den Anfang mitgegeben haben. Also geht er auf eine der "Diplom-Mühlen" an der Recto Avenue, dem "Arsch von Manila" (S. 29). Eigentlich hätte es auch für eine etwas bessere Uni gereicht, doch konnte der junge Mann den Verführungen der Großstadt nicht widerstehen. Kinobesuche, mal eine Cola und immer wieder etwas zu essen, mit Vorliebe einen Sio pao, die mit Fleischfüllung gedünsteten chinesischen Teigbällchen. All das gab es nicht in Cabugawan, wo der junge Mann, José "Pepe" Samson, herkommt. Oder er konnte es sich nicht leisten, weil seine

Mutter, eine einfache Näherin, jeden Peso dreimal umdrehte, um sie für die Zukunft ihres einzigen, unehelichen Sohnes zu sparen. Die Zukunft, die in der Metropole liegt und nicht auf dem flachen Land. Eine Geschichte der Migration, die in vielen Ländern der Dritten Welt jährlich Millionen junger Menschen in die Städte treibt, beschreibt José in seinem Busch.

Das Leben in der Hauptstadt ist knallhart. "Und dennoch, das teilten mir Roger und alle anderen Bewohner später mit, war das Leben im Barrio", einem Slumbezirk, wo der Ich-Erzähler Pepe eine vorläufige Heimstatt findet, "viel besser als die Armut, die tödliche Monotonie und der langsame Tod in den Dörfern, die sie verlassen hatten." (S. 109) Manila bietet Zerstreuung und Jobs, auf die auch der Provinzler Pepe zur Finanzierung seines Studiums und seiner kleinen Wünsche angewiesen ist. Er macht kurze Karrieren als Drogen-Händler und

"toro", eine Art Sex-Darsteller für die oberen Schichten. Doch gleitet er nicht ab, wie eine junge Frau aus dem Slum, der er sehr nahe steht, die keinen anderen Ausweg findet, ihre Familie zu ernähren, als die Prostitution. "Wirklich mein eigenes Leben zu leben" (S. 101), wie Pepe einmal seinen größten Wunsch definiert, wäre in solchen Formen der Abhängigkeit nicht zu realisieren. Zudem findet er über den Mitstudenten Toto, der ihm sein einziger wirklicher Freund wird, den Weg in die kleine christliche Gemeinde eines progressiven Priester im Slum von Tondo. Die Religion schert ihn wenig, doch schätzt er das Bemühen um Gerechtigkeit und Partizipation von Pater Jess und den sozialen Zusammenhalt im "Barrio", das viele der dörflichen Strukturen beinhaltet.

Doch hier endet der typische Weg der Migration in der Dritten Welt, und es wird klar, daß es sich um einen spezifisch philippinischen Roman handelt, von einem der profiliertesten Autoren des südostasiatischen Staates. Über Toto findet Pepe Samson auch den Weg in die philippinische Politik um 1970, die Zeit des "First Quarter Storm", der philippinischen Studenten- und Jugendbewegung.